

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 4 (1991)
Heft: 5

Rubrik: Ereignisse

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EREIGNISSE

Where is the Velo?

Wohnen ohne Verkehr

Verkehrsarme Siedlungsstrukturen sind das Ziel eines Wettbewerbs, den der Verkehrsclub der Schweiz VCS ausschreibt. Prämiert werden «Analysen zur Siedlungs- und Verkehrsentwicklung, Visionen verkehrsärmer Siedlungsstrukturen oder die Darstellung gelungener Projekte, die mithelfen, das Verkehrsaufkommen zu minimieren». Einstendeschluss ist der 30. September 1991, die Preissumme beträgt 10 000 Franken. ■

Kathedralen-Bettler

Zwei Drittel der für die Kathedrale von Evry benötigten 60 Millionen Francs (rund 15 Mio. Franken) will der fürs Finanzielle zuständige Priester Alain Bobière bis Ende Jahr zusammenhaben. Die geistlichen Herren haben sich dafür die Dienste weltlicher Sammelspezialisten gesichert. Ein Drittel der Spenden stamme von andern Kirchengemeinden, der grosse Rest von einzelnen und bisher nur ein verschwindend kleiner Anteil von Unternehmen, teilten die Verantwortlichen der Firma «Cause Première» mit, die sich ihr Know-how mit Kampagnen für die französische Krebshilfe geholt hat. Um die bisher zurückhaltenden Firmen soll sich ein spezielles Komitee unter Leitung des obersten Cartier-Chefs kümmern. Der Bischof von Evry ist jedenfalls überzeugt, dass die Finanzierung des ersten Kathedralenneubaus im Frankreich des 20. Jahrhunderts gesichert ist. Womit Mario Botta mit der grossen Ausgabe entschieden mehr Glück hätte als mit dem kleinen Kirchlein von Mosogno im Maggiatal. ■

Werbung ist auf Versuchung aus. Der Bericht von einem, der sich fast hätte in dieselbe führen lassen.

Jeden Morgen aufs neue führen sie mich plakativ in jene Versuchung, der ich vor Jahren unter Qualen entronnen bin: «Ich rauche gerne». Und nun gesellt sich zu all den jugendlich-leckeren Plakatfrätzchen auch noch die schräge alte Lady, Typ Miss Daisy aus Dallas, mit ihrem geheimnisvollen «West», West wo?, West was? und West warum?

(Erklärendes Zwischenwort für all diejenigen, die nicht in Z. zu Hause sind und deshalb den Segnungen der Werbung nicht teilhaftig werden: Die Schreibe ist von der Einführungskampagne einer neuen Zigarettenmarke des bereits zuviel zitierten Namens.) Zu den Plakaten an sich nicht mehr, die werbekritische Kolumne findet sich weiter hinten im Heft. In diesem Fall aber kamen die Plakate mit der Lady nämlich nicht allein. In des Stammlokals Toilette finde ich statt dankbares Umweltschutzpapier «How is the West?»-Papier von der Rolle. Und auch im öffentlichen Raum: Da und dort ein herrenloses Herrenvelo, fragend: «What is ...?» 50 solche Werbevelos, das Stück

für immerhin etwa 300 Franken, seien in der Stadt plaziert worden, und das sei immer noch billiger gewesen als zusätzliche Plakate, erfahre ich bei der Promotionabteilung der Zigarettenfirma Reemtsa.

Was denn die Polizei dazu meine, die doch immer wieder verkündet: Du sollst kein herrenloses Velo herumstehen lassen. Eine ziemlich typisch schweizerische Frage – und eine unerwartet entwaffnende Antwort: «Wir haben uns eben entscheiden müssen – zwischen dem, was die Polizei sagt, und einem guten Werbegag.» Und schliesslich seien die Velos ja wieder eingesammelt worden. Wenigstens die, die nicht Opfer der Versuchung geworden sind. Das seien

schnell, zugegeben, einige gewesen. Aber die ganze Kampagne habe sich ja auch – worin bekanntlich die Tugend der Zigarettenwerbung im allgemeinen liegt – «nicht an Einsteiger gerichtet, sondern an Umsteiger».

Gemeint: Umsteiger von anderen blauen Dünsten auf die neue W. Und nicht etwa Umsteiger auf ein fremdes V. So hätte ich mich also beinahe in eine falsche Versuchung führen lassen.

Und wenn es noch nicht gestohlen ist, dann steht es heute noch: Where is the Werbevelo? PS ■

Das Velo im öffentlichen Raum als Werbeträger – und Ärgernis



SID wird 25 Jahre alt

Der Schweizer Verband Industrial Designer (SID) feiert am 1. Juni an der Schule für Gestaltung in Zürich seinen 25. Geburtstag mit einer Tagung zum Thema Ausbildung. Unterschiedliche Erwartungen an die heutige Design-Ausbildung werden zusammengetra-

gen. Auftraggeber, Studentinnen und Studenten, Designlehrer und Designer kommen zu Wort. Die Diskussion beginnt am 1. Juni um 10 Uhr und dauert bis 13 Uhr. Das Resultat der Tagung soll in einer Broschüre zusammengefasst werden. ■

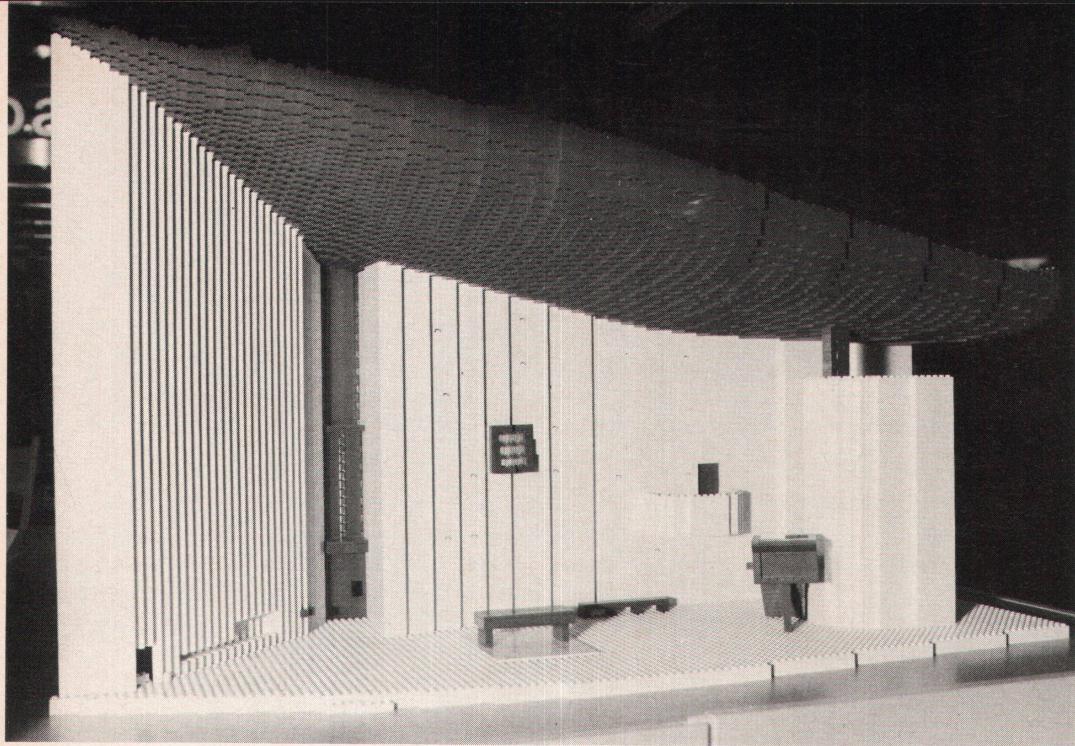


BILD: ALEX SPICHALE

Corbusier-Kapelle in Ronchamp aus LEGO-Steinen: Zehntausende von Klötzen

LEGOarchitekt

Grosse Architektur im Kleinformat: Eine Wanderausstellung zeigt berühmte Bauwerke des 20. Jahrhunderts, gebaut aus LEGO-Steinen.

Genau 185 Arbeitsstunden waren nötig, dann war das Fernmeldezentrum Zürich-Herdern (Architekt: Theo Hotz) gebaut. Bei Mario Bottas Banca del Gottardo ging's gar noch schneller: Nach 148 Stunden war das Werk vollen-det. Baumaterial in beiden Fällen:

LEGO-Steine. Bauherr und aus-führende Bauequipe: die Bau-gruppe aus dem LEGO-Stamm-haus im dänischen Billund. Seit Februar ist in der Schweiz eine Ausstellung unterwegs, die nachgebauten Architektur und In- genieurkunst (Jungfraubahn, Ammanns Golden Gate Bridge) präsentierte. Verbaut wurden Zehntausende von LEGO-Steinen: Le Corbusiers Kapelle von Ronchamp etwa besteht aus exakt 47 460 Klötzen. Der dänischen

Die Ausstellung ist noch zu sehen in St. Mar- grethen (Rheinpark, 4. bis 25. Mai), Pfäffikon (Seedamm-Center, 24. Juli bis 14. August), Schaffhausen (Vilan, 28. August bis 14. Sep-

tember), Olten (Nordmann, 21. September bis 12. Oktober), Winterthur (Rosenberg, 18. Oktober bis 2. November), Zürich (Letz-park, 30. November bis 28. Dezember).

LEGO-Brigade attestiert der Zürcher Architekt Theo Hotz grosses Können: «Ich darf zufrieden sein, wie mein Fernmeldezentrum nachgebaut wurde.» Auch sein Kollege Justus Dahinden (von ihm wurde die Ferro-Pyramide nachgebaut) ist von den weltberühmten Steinen fasziniert: Für die Ausstellung entwickelte er die «Stadtpyramide», ein von den Kindern immer wieder neu zu bauendes LEGO-Gesamtkunstwerk. Die Schweiz ist für das dä-

nische Familienunternehmen nicht nur ein lohnender Markt, sondern auch ein guter Produktionsstandort. Im vergangenen November wurde in Steinhausen ein neues Werk eingeweiht, Ende des kommenden Jahres soll ein zusätzlicher Produktionsbetrieb mit 150 Beschäftigten in Willisau eröffnet werden. Die Platzverhält-nisse in der schweizerischen LEGO-Dépendance in Baar sind «seit längerer Zeit eng».

UT ■

Umzugsträume der Architekten

Die Planung für den nächsten Ausbauschritt der ETH Hönggerberg läuft. Wenn die Bauten stehen, wird im Zentrum begehrter Raum frei.

Die ETH Zürich leidet unter Raummangel. Die nächste Bau-etappe auf dem Hönggerberg soll die Not lindern. Die Abteilungen Chemie, Biologie und Werkstoffe werden dann aus dem Zentrum ausziehen. Anlass für Träume in der Abteilung Architektur, den ungeliebten Ort auf dem Berge zu verlassen, um in die Stadt zu- rückzukehren. Die Stadt biete ein

besseres Umfeld für den Unter-richt, gibt Peter Jenny, Vorsteher der Abteilung Architektur, als Grund an. Die Hoffnung richtet sich auf die Chemiegebäude an der Universitätsstrasse.

Weil Träume Schäume bleiben, wenn nicht etwas zu ihrer Ver-wirklichung unternommen wird, haben die Professoren der Abtei-lung Architektur ihren Wunsch bei der ETH-Leitung schon ange-meldet. Nur die Architekten seien mit der Verlegung auf den Höng-gerberg unzufrieden, meint Fritz Widmer, Vizepräsident für den Bereich Planung und Entwick-

lung. Dazu, wie realistisch die Hoffnung auf Umzug ist, wollte er sich nicht äussern. Die ETH habe heute an 37 Orten Mieträume. Wichtig sei vor allem, diese Zahl zu reduzieren. Ohne neue Gebäu-de kein Zügeln. In welchem Stadi-um befindet sich also die Pla-nung für den Ausbau auf dem Hönggerberg? Drei der 25 ein-gereichten Wettbewerbsprojekte seien weiter bearbeitet worden, sagt Dieter Schaefer von der Stabsstelle Planung. Der Ent-scheid, welches der Projekte aus-geführt werden soll, fiel am 25./26. April. BS ■

Nicht einsteigen

Der grösste Deal

Um das nette Sämmchen von drei Milliarden französischen Francs (gut 750 Millionen Franken) geht es bei einem der grössten Immobiliengeschäfte in der Geschichte Frankreichs. Ort der Handlung, wie könnte es auch anders sein, die Défense im Westen von Paris, das preziöse Objekt ist der Esso-Turm und der Zweck der Übung dessen Abriss.

Käufer sind drei internationale Immobilienfirmen (Interconstruction, Kauffman and Broad und General Continental Investment zusammen mit acht vorwiegend französischen Banken).

Wo heute ein Turm steht, sollen zwei neue gebaut werden. Das Esso-Hochhaus umfasst 30 000 m² Bürofläche und 19 000 m² noch unbebautes Land. Geplant sind zwei Zwillings-Hochhäuser mit je 45 Etagen und drei Gebäude mit je 10 Stockwerken. Bis 1995 soll der Komplex unter Dach sein. HP ■



FOTO: THOMAS BURLA

Architekten erhoffen sich mehr Atmosphäre vom Hochschulquartier.

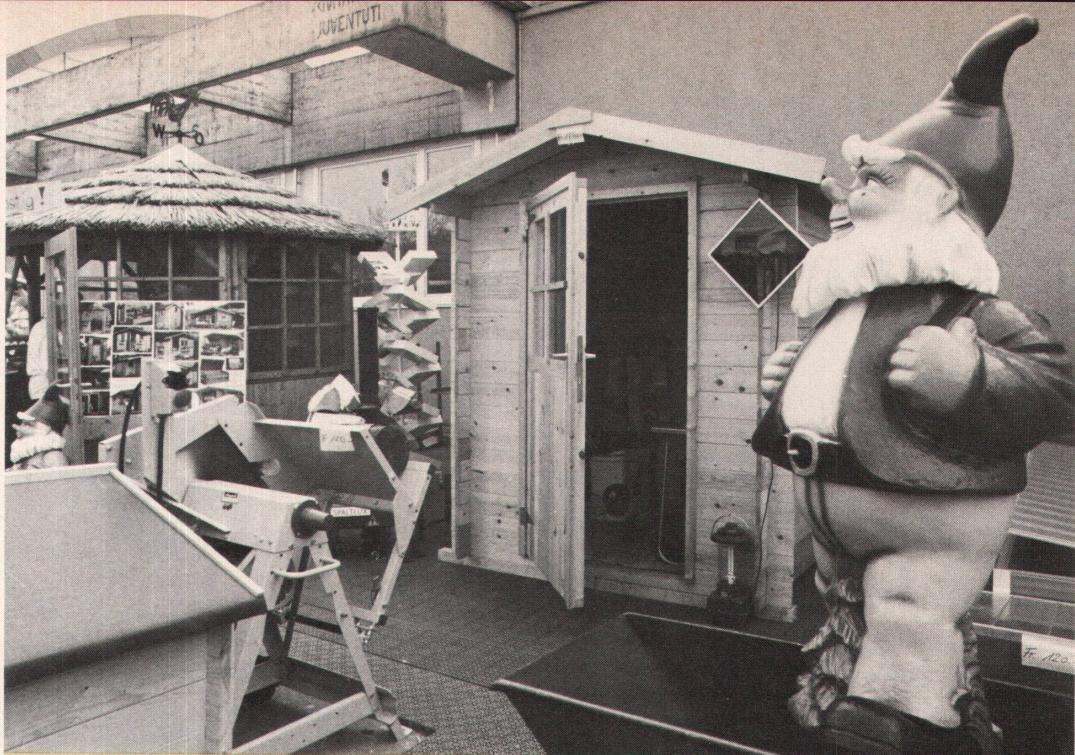
JAKOB NOTZEN

«Sie waren sicher auch eine(r) der ersten, die auf Joghurt im Glas umgestiegen sind.» So preist eine Reklame mir ein «mini-el», ein Elektroauto, an. Und ich sage: Jawoll, ich war einer der ersten, die aus dem Glas gelöffelt haben, und ich werde mich hüten, ein zweites Mal wieder einer der ersten zu sein, der auf ein Ökoversprechen hereinfällt. Mittlerweile ist ja bekannt, dass das Joghurt im Glas die herausragende Schweizer Werbekampagne der achtziger Jahre war. Auch bekannt ist, dass die Glasverpackung in der Ökobilanz schlecht wegkommt. Die Ökoversprecher des Joghurts hatten den Vorteil, dass ich als normaler Joghurtesser auf Expertenwissen angewiesen bin, um die komplizierte Ökorechnung machen zu können. Das «mini-el», das sich nun elegant gestylt als grüne Alternative zum Stink-Benzinauto anpreist, hat es schwerer, weil in diesem Fall niemand Expertenwissen braucht. Der eigene Verstand genügt. Der sagt mir, dass die Stadt nicht wohnlicher werden wird, wenn sie zusätzlich zu den Benzinautos auch noch mit den Elektroautos vollgestellt wird. Es ist nichts gewonnen, wenn neben dem Mercedes für den Papi, dem Renault fürs Mami das «mini-el» des grünen Schwiegersohns in die Garage kommt. Die Stadt braucht nicht neu organisierten und angetriebenen Individualverkehr, sondern weniger. Die Stadt braucht nicht neue Autos, sondern mehr Fußgänger.

Ich weiss, die Sachzwänge; all die Hüsli zwischen Huttwil und Flamatt und die Arbeits- und Konsumplätze in der Stadt. Da kann ja ein neues Gefährt Lösungen bringen. Lassen wir uns also von einem andern Werbeinserat zum selben Thema weiter erzählen, wie sich mit dem noblen Gerät Prestige erringen liesse. Es argumentiert, dass der Besitzer einer solchen Maschine eine «friedliche Konsequenz aus dem Golfkrieg» ziehen könne, denn «aufgetankt wird es über Nacht an der Steckdose – völlig unabhängig von den Ölquellen dieser Welt.» Mich interessiert da weniger der abgefeimte Zynismus der Werbesprache, sondern die Tatsache, dass das Gefährt dank Steckdose unterwegs ist. Da sagt mir der Verstand, ohne Ökorechnung und Umweltverträglichkeitsprüfung: Der Strom aus der Steckdose braucht zugemauerte Bergtäler, umgeleitete Bäche und Atomzentralen. Wie wir aber wissen, sind wir da am Ende der Stange. Elektromobile, die den Griff zur Steckdose propagieren, sind keine Alternative zu den Benzinautos. Es ist auch abwegig, dass solche Elektroautos in einigen Kantonen bereits von der Steuer befreit sind, denn sie kurieren Alkoholismus mit Schnaps. Wenn schon Strom fürs Auto, dann muss damit die Pflicht verbunden sein, dass es Solarstrom sei. Das ist keine abwegige Pflicht. Bereits stehen 165 Solartankstellen in Betrieb. Die Genossenschaft Solcar realisiert eine entsprechende Infrastruktur mit Solartankstellen in der Schweiz und entwickelt die entsprechenden Fahrzeuge. Wer sich für Solcar Schweiz interessiert: Informationen gibt es bei: Solcar, Solar-mobil Genossenschaft, Postfach, 8876 Filzbach.



Ein Prosit der Gemütlichkeit: Gartenhäuser trotzen beharrlich dem wankelmüti gen Zeitgeist.



Rustikal forever

Beständige Behaglichkeit: Die Gartenhausarchitektur ist resistent gegen alle Modetrends.

Mit acht bis zehn Stunden muss man schon rechnen. Perfektes handwerkliches Können sei aber, sagen die Bausatzanbieter, nicht vonnöten. Kurz: Schon für rund 3000 Franken Materialkosten und mit dem Einsatz von einem Arbeitstag kann ein jeder Erbauer und Besitzer eines rechten Gartenhauses werden.

«Das Zauberwort zum eigenen und kreativen Gartenkunststück heisst: Selbstgestalten», verspricht uns der Prospekt der «Osmo Gard» (Zäune, Pergolen, Gestaltungshölzer, Gartenmöbel, Gartenhäuser). «Der Phantasie keine Grenzen setzen. Seinen ganz persönlichen Stil verwirklichen.» Mit der kreativen Freiheit ist es beim Gartenhausbau allerdings nicht eben weit her: Rustikales im Blockhausstil heisst nach wie vor bei praktisch allen Anbietern die Devise. Die Postmoderne, inzwischen immerhin im breiten Volks geschmack verankert, ist an der Gartenhausarchitektur vorbeigegangen. «Romantica», «s Tannehüsli» oder «s Räbhüsli» heissen die «Schmuckstücke» (Werbe pro-



FOTOS: ALEX SPICHALE

spekt der Kuster Holzbau-Syste me, Diepoldsau). Die Behaglichkeit hat nicht nur die Architektur, sie hat auch ihre herkömmlichen Namen behalten. «Die Leute», sagt man beim Brugger Bausatz anbieter «Hobby+Holz», «haben es im Garten gern heimelig. Und Holz ist dafür das beste Material.» Immerhin getrauen sich wagemutigere Gartenhausbauer inzwischen auch, das Holz farblich zu tönen. Beliebt bei Gartenromantikern ist zartes Rosa.

Nicht immer begnügen sich die Gartenhauserbauer mit einem einfach-schlchten Holzbau: Im Garten darf – wie auch andernorts beim Häuserbau – gezeigt werden, wer das dickste Portemonnaie hat. Ist das heimelige Hütchen eine «Anschaffung fürs Leben» – wie der Gartenhaushersteller Neogard seine Kollektion von Exklusiv-Datschen anpreist –, kann der «Schwarzwald im Garten» (Neogard-Prospekt) gut und gerne zwischen 15 000 und 20 000 Franken kosten – Luxuszusätze (Ziegeldach, Blumenkisten, verzierte Geländer, schmiedeiserne Scharniere an Türen und Fenstern, gedrechselte Pfosten) noch nicht eingerechnet.

Ein Ende der Gartengemütlichkeit ist vorläufig nicht abzusehen. Im Gegenteil: Als attraktives Sommer-Extra bieten die Gartenhaus hersteller neuerdings Anbauten für Kühl- oder Bierzapfanlagen an.

UT ■